

Gefühl in Flammen

(einige Monate später, im Hafen von Ephesus, Frühling 53 n. Chr.)

ENDE LETZTER WOCHE hatte ich Meli um diese Zeit hier unten zum Hafen gebeten. Sie hatte Lara mitgebracht und die Kleine spielte vergnügt unweit der kleinen Grünfläche neben unserem Teepark. Das gab uns die Ruhe zum Reden. Anders als die obligatorischen Männer-Weinhäuser gab es hier in der schmucken „Rose“ einen Familiengarten.

Als Frau war man hier sicher, auch fehlten die Spieltische, stattdessen gab es einige gut gepflegte Beete mit den jetzt im Frühling bereits austreibenden Pflanzen – wie es dem Namen entsprach, darunter auch viele Rosenstöcke in den verschiedensten Farben. Meli und ich nippten an unserem vorhin servierten Kräutertee. Etwas Gebäck hatten wir zudem bestellt, unsere Gespräche drehten sich zunächst um das bevorstehende, große Frühlingsfest in der Stadt. Wie jedes Jahr wurden viele Besucher, auch aus den anderen Provinzen des Landes, erwartet. Es bildete einen der kulturellen Höhepunkte hier in Ephesus.

Das Gespräch hatte ich gesucht.

Nach dem langen Winter, der hier unten am Meer zwar mild, aber regenreich ausfiel, war ich froh um die jetzt gegen Ende März wohlthuend warme Sonne. Ja, es war ein wunderschöner Tag. Ihn hier mit Melina unten am Hafen beginnen zu können, tat mir gut, auch meiner Seele. Wir hatten uns in den Wintertagen nicht sehr häufig gesehen. Das lag auf der einen Seite daran, dass man einfach viel mehr im Haus war, auf der anderen Seite aber lag eben immer noch diese Spannung auf unserer Familie. Während Melina sich wirklich Mühe gab, uns immer wieder ihre Zuneigung zu zeigen, hin und wieder auch etwas Selbstgebackenes brachte, sah Persis seine und unsere Tochter immer noch in einem eher anderen Licht. Er fühlte sich von Meli verraten und das Thema mit der Sekte brachte Persis zwar nicht mehr so häufig, aber dennoch manchmal wieder auf den Tisch.

Meli hielt sich nun schon über Monate an unsere getroffene Abmachung. Sie sprach ungefragt nicht über ihren Glauben und hielt sich auch sonst im Hinblick auf solche Themen sehr zurück. Aber auf der anderen Seite sprachen ihr Auftreten und ihre Persönlichkeit lautstark für sich. Ja, sie sprachen Bände ... Melis Freundlichkeit, Liebe und Mitgefühl konnten ihren Freundinnen und Bekannten nicht verborgen bleiben. Selbst solche, die sie noch nicht lange kannten, waren beeindruckt. Ich hörte es immer wieder mal von anderen. Auch Marcel konnte nichts Schlechtes über Melina sagen, ganz im Gegenteil: Sie schien seine nicht immer leichte Persönlichkeit zu tragen und darüber hinaus eine ausgezeichnete Mutter zu sein.

Lara spielte immer noch selbstvergessen auf der Grünfläche, eine der kleinen Stoffpuppen hatte ihre vollste Aufmerksamkeit. Das gab mir Gelegenheit, zum Eigentlichen zu kommen.

„Meli, ich möchte dich etwas fragen“, begann ich und leitete so vom Frühlingsfest um auf Persönliches. Melina spürte sogleich, dass mir das jetzt Folgende wichtig war. Ich hatte ihre volle Aufmerksamkeit.

„Diese Sache mit eurem ... Messias – sie ist dir wichtig, oder?“

„Er ist mein Leben, Mama.“

Etwas anderes hatte ich kaum erwartet, aber ich wollte mehr – ich wollte zum Kern der Sache. Schon seit unserer Begegnung damals im Theater spürte ich, dass mir die deutliche Veränderung meiner Tochter nachging. Ich spürte, dass es hier nicht nur um Wissen und Anwendung ging. Es ging um mehr. Und ich wollte nur zu gerne wissen, was es war.

In den letzten Wochen hatte ich noch mehr als zuvor über das Ganze nachgedacht. Melina hatte mir schon vor Monaten, als sie sich viel mit den Schriften befasst hatte, immer wieder über das Gelesene berichtet. Zwar machte ich mir nicht die Mühe, ebenfalls solche Schriften zu studieren, aber ich sah über den längeren Zeitraum an Melina, dass diese Auswirkungen auf ihr Leben hatten.

Sie schien mir irgendwann zu einer Entscheidung gekommen zu sein. Und die wollte ich verstehen.

Möglichst heute ...

„Melina, ich hatte dich nach einer Sache gefragt, mein Liebes. Und du antwortest mit dem Hinweis auf eine Person. Wie kann sie dein Leben sein? Du kennst sie ja noch nicht mal richtig. Wenn ich dich richtig verstanden habe, ist euer Messias doch gestorben, oder?“

„Er lebt, Mama. Und das auch in mir.“

Das hatte ich jetzt nicht gerade erwartet.

„Meli, ich hatte verstanden, dass du damals diese Schriften studiert hast. Sie erschienen dir immer mehr plausibel und ich denke, irgendwann hast du dich entschieden, diesem Weg zu folgen. Du befolgst die Lehren Jesu und man hat den Eindruck, es tut dir gut ...“

„Es sind nicht die Lehren, Mama“, unterbrach mich Melina.

„Es ist viel mehr. Jesus hat uns nicht zu seinen Lehren gerufen, sondern zu sich selbst.“

Wieder tat ich mich schwer, dies zu verstehen. Aber Meli setzte fort.

„Mama, ohne Jesus in mir könnte ich seine Lehre nicht befolgen, nicht tun. Wenn er nicht in mir lebt, ich nicht mit ihm verbunden bin, fehlt das Eigentliche. Wie könnte ich es vergleichen?“

Melina überlegte, schaute zwischendurch auf die immer noch ruhig spielende Lara. Als sie ihren Kopf wieder zu mir schwenkte, blieb ihr Blick an einem Regal vor dem Eingang zum Innenbereich der „Rose“ hängen. Hier waren verschiedene Weine aus den nahe bei Ephesus gelegenen Höhenlagen in der Horizontalen gelagert.

„So wie hier“, wies Melina auf die Weinflaschen.

Ich runzelte die Stirn. Was mochte dieser Wein mit Melis Messias zu tun haben, fragte ich mich.

„Jesus hat zu seinen Lebzeiten, sagte mir Rachel einmal, ein Gleichnis vom Weinstock und von den Reben benutzt, um dies zu erklären“, setzte Meli fort. Sie war jetzt wirklich ganz bei der Sache, schien es mir.

„Die Rebe kann nur dann Frucht bringen, wenn sie mit dem Weinstock verbunden ist.“

„Logisch“, sagte ich, war aber gespannt auf die weitere Erklärung. Meli schien dies mit dem Wein wichtig zu sein, das merkte ich als ihre Mutter deutlich.

„So ist es auch mit Jesus“, setzte sie fort. „Es geht bei weitem nicht nur um seine Lehre, Mama. Er möchte in unser Leben kommen. Er selbst. Und das ist eine organische Verbindung, die sich nicht trennen lässt, nicht getrennt werden darf. Ohne die gibt es keine Frucht, Mama.“

Ich verstand. Und irgendwie auch wieder nicht.

„Wie kann jemand denn gleichzeitig in so vielen Menschen leben, Meli? So wie du mir erzählt hast, werden im Reich ja schon recht viele Menschen Christen genannt.“

„Jesus kann das. Und er hat uns nicht verwaist zurückgelassen. Der Heilige Geist erinnert uns an seine Worte. Er lehrt uns und gibt uns die Kraft, das zu tun, was Jesus uns sagt.“

Auch davon hatte Melina bereits früher gesprochen.

Der Heilige Geist ... Ehrlich gesagt, ich war jetzt nicht weniger verwirrt. Wie sollte ich all das je verstehen? Aber dass es sich lohnte, es zu verstehen, zeigte mir Melis Leben. Ja, ich wollte es zu gern. Aber gleich zwei andere Personen in mich hineinlassen, das erschien mir doch merkwürdig. Irgendwie auch beängstigend.

Melina schien diese Auseinandersetzung in mir wahrgenommen zu haben. „Mama, du musst dich selbst in Gottes Licht sehen.“

Wenn du ehrlich vor Gott trittst und ihn suchst, dann wirst du ihn finden. Aber du musst ehrlich sein.

Wir alle haben in unserem Leben so viel falsch gemacht, Menschen verletzt und wir stehen weit zurück hinter dem, was Gott sich unter einem Leben mit ihm vorgestellt hat.“

Das war jetzt noch mal eine ganz andere Sache. Ich fragte mich, wie Meli jetzt wohl darauf gekommen war. Eigentlich hatte ich doch ein recht gutes Leben gelebt. Klar, die üblichen Dinge kamen vor. Und das mit Artemis und dem Kaiserkult machte ich ja auch nur rein äußerlich mit. Melina hatte einmal mit mir darüber gesprochen. Sie hatte es damals Götzendienst genannt. Ich hatte gesagt, dass das doch nur nach außen war. Und überhaupt – was sollten die Leute denken ...?!

„Mama, wir brauchen eine ganze Hinwendung zum lebendigen Gott.“ Meli riss mich aus meinen Gedanken. „Wir müssen ganze Sache machen. Unsere Schuld braucht Vergebung und unser Herz Heilung – von den Götzen hin zum lebendigen Gott.“

Wieder gebrauchte Meli diesen kräftigen Ausdruck: Götzen. Sollten solche in meinem Leben sein? Und würde ein gerechter Gott nicht meine im Vergleich zu anderen doch wenigen Verfehlungen aufwiegen gegen manches Gute, dass ich doch auch getan hatte?

„Lass uns doch noch etwas im Hafen spazieren, Meli!“ Auf der einen Seite lockten mich nach den Wintermonaten bei dem warmen Sonnenschein wirklich das blaue Meer und die unweit der einfahrenden Schiffe kreischenden Möwen, auf der anderen Seite war mir das Gespräch jetzt doch etwas sehr persönlich, ehrlich gesagt sogar unangenehm geworden.

„Gut, wenn du möchtest“, ging Meli auf meinen Wunsch ein. Während sie Lara für den weiteren Spaziergang rüstete, gab ich die zwei Kupfermünzen für den getrunkenen Tee und nahm das letzte Stück des guten Gebäcks. Die Münzen in die Hand des Bediensteten gebend blickte ich auf das Haupt

des Kaisers in meiner geöffneten Hand, dem ich auch im letzten Jahr wieder meinen Eid getan hatte. Der Kaiser ist Kyros. Oder? Sei es drum ...

Melina war mir inzwischen etwas vorausgegangen. Lara führte sie an der Hand. Wie sie schon wieder gewachsen war! Miteinander bewegten wir uns in Richtung Hafen. Es war immer wieder schön, die einfahrenden Schiffe zu beobachten – irgendwie ein Hauch von Ferne und Abenteuer. Das jetzt gerade eintreffende Schiff war eines der größeren. Es musste ein Handelsschiff von weiter her sein und hatte auch entsprechenden Tiefgang. Persis hatte mir von dem Unfall im letzten Jahr berichtet. Zenas und die Arbeiter hatten sich mit Hilfe anderer aus der Provinz im Winter einige Monate bemüht, die Fahrtrinne erneut zu vertiefen. Dennoch ließ man die einkommenden Schiffe jetzt noch langsamer als zuvor einfahren. Noch ein Unfall würde die Wirtschaft von Ephesus tief in den Keller bringen.

Jetzt konnte man die Konturen des einfahrenden Schiffes langsam erkennen. Deutlicher hob sich der Vorbau vom hinteren Teil des Lastschiffes ab. Lara wies ohne Worte, nur mit freudigem Jauchzen, auf die über dem Bug kreisenden Möwen. Unter diesen überwachte der Kapitän des Schiffes aufmerksam und manchmal mit Zuruf an die Matrosen die Einfahrt in den jetzt nahen Anlegeplatz. Seine Stimme erinnerte mich an irgendetwas. Mir schien, ich hatte sie schon einmal gehört. Nach einigen weiteren Minuten hatte sich uns der große Schiffsbug bis auf wenige Meter genähert. Dahinter stand aufrecht und weiter aufmerksam die Vorgänge überwachend der Kapitän. Auch von seiner äußeren Erscheinung her konnte man seine Vorrangstellung auf dem jetzt mit massiven Seilen festgemachten Schiff erahnen. Er wandte sich nach links dem bald ausfahrenden Steg zu, sah dabei auch kurz auf die drei am nahen Ufer stehenden Personen. Ich blickte zu dem großen und kräftigen Mann auf. Unsere Augen begegneten sich. Ich erstarrte augenblicklich, ich hatte mich nicht getäuscht, die Stimme schon früher gehört zu haben. Der Kapitän mit dem großen und kräftigen Wuchs, der Mann, der noch wenig zuvor klare und deutliche Weisungen gerufen hatte, er, dem man seine Autorität förmlich abspüren konnte, war ...

... Hermes!

Ich hatte ihn gleich erkannt – auch nach inzwischen 35 Jahren. Seine Haare waren inzwischen so wie meine grau meliert. Die Gesichtszüge waren weit rauer als damals, aber ich hatte überhaupt keinen Zweifel: Es war Hermes.

Wenige Meter trennten mich nur von der Art Liebe, die ich danach nichts und niemandem gegenüber mehr empfunden hatte.

Auch Hermes musste mich gleich erkannt haben. Jedenfalls blieben seine Augen fest auf mich gerichtet. Ich weiß nicht, ob es eine oder mehrere Minuten waren. Wir schauten einander nur in die Augen – minutenlang. Auch die neben mir stehende Melina unterbrach die wundersame Stille nicht. Ich hatte ihr nie von meiner Jugendliebe erzählt, wollte sie nicht damit belasten. Und außerdem gehörte es sich nicht – schon gar nicht hier in unserer Kultur.

Langsam löste ich mich aus Melis Hand und machte zaghaft einen Schritt auf das nun festliegende Schiff zu. Und damit auch auf den Kapitän. Hermes. Ich kam mir vor wie in Trance. Drei weitere Schritte und ich war am hölzernen Steg, der mit sanfter Steigung auf das Schiff führte. Nun mehr entschlossen nahm ich die Steigung. Hermes machte jetzt ebenfalls Schritte auf mich zu. Wir gaben

uns die Hand. Mehr war jetzt nicht möglich, obwohl ich Verlangen nach mehr hatte. Aber das ging nicht und das war uns beiden bewusst. Nicht hier, sicher nicht in diesem Umfeld.

„Julia.“

Mein Name aus seinem Mund, nach so vielen Jahren. Ich hätte gern aufgeschrien, mich ihm um den Hals geworfen. Es fiel mir schwer, äußerst schwer. Aber es ging nicht, nicht hier und jetzt.

Wie schwer war mir damals der Abschied gefallen! Wir waren noch so jung gewesen. Und trotzdem gereift. Auch in unserer Beziehung. Ich hatte damals gedacht, nach drei Jahren Oberschule würde es weitergehen mit uns beiden. Wie tief war für mich damals doch der Schock gewesen!

Drei lange Jahre hatte ich mir unser Wiedersehen ausgemalt. Es hatte mir auch die Kraft gegeben, die Schule äußerst gut abzuschließen. Wir hatten uns Briefe geschrieben. Zwar hatte ich mich gewundert, dass sie von seiner Seite weniger wurden, aber ich wusste um Hermes' Beiträge zur Unterstützung der Familie. Er hatte immer schon hart gearbeitet.

„Julia.“

Ich blickte in seine Augen und fand die Zuneigung, ja die Liebe unserer früheren Tage.

„Ich bin nur zwei Tage hier in Ephesus“, hörte ich Hermes fast aus einem lieblichen Nebel heraus sagen. „Ich habe dich nie vergessen. Eigentlich wollte ich den Auftrag Roms nicht annehmen, habe über all die Jahre Ephesus gemieden. Zu groß war die Enttäuschung ...“

Ich schluckte, wollte mehr hören, aber nicht enttäuscht werden ...

„Julia, ich weiß nicht um deine Umstände ...“ Bei dieser Aussage blickte er auch auf die sprachlos und regungslos hinter mir am Ufer stehende Melina. Lara war an ihrer Hand und schaute uns jetzt ebenfalls zu.

„Nach zwei Tagen muss das Schiff weiter Richtung Zypern. Und dann nach Rom. Ich habe nie geheiratet.“

Ich verstand. Mehr brauchte es nicht. Ich wusste alles, was ich wissen musste, löste mich aus der Hand von Hermes, drehte mich um und betrat wie im Traum erneut den Steg nach unten. Vom Ufer aus drehte ich mich nochmals Richtung Schiff. Hermes stand am gleichen Ort. Wieder begegneten sich unsere Augen. Sehnsucht befiel mich, Sehnsucht nach mehr. Nicht jetzt, nicht hier. Gab es eine Zukunft? Durfte es sie geben? Ich war völlig verwirrt.

Die Hand von Melina nahm ich kaum war. Meine Tochter musste gemerkt haben, dass diese Begegnung gerade etwas ganz Außergewöhnliches war. Sicher hatte sie ihre Mutter so noch nie erlebt. Niemand von uns sprach ein Wort. Wir gingen langsam Schritt für Schritt. Diesmal hatte Lara mit ihren kurzen Beinchen überhaupt keine Mühe, uns zu folgen. Kurz vor der Abzweigung zur Bibliothek trennten sich unsere Wege.

„Sag Papa nichts davon“, brachte ich nur kurz hervor, bevor ich mich nach links wandte. Melina sagte nichts, nickte nur.

Auch sonst fragte sie nicht nach, mit keinem Wort.

Sie war klug und wusste, dass das jetzt besser war.

Schweigend setzte ich mich zu Hause auf die Couch in der Stube. Die warme Sonne schien in den Salon. Frühling in Ephesus. Frühling auch für meine Gefühle? Ich wusste es nicht. Noch nicht.

Das hier würde ich nicht allein bewältigen können. Das spürte ich jetzt gerade intuitiv.

Aber wer könnte mir helfen? War mir überhaupt zu helfen?

Ich wusste es nicht. Noch nicht ...